



Liebe Leserinnen Liebe Leser

Elend herrscht. Die Menschen leiden an Hunger, Armut und Krankheiten. Aus Verzweiflung flüchten viele in ferne Länder. Andere verdingen sich, um in der Fremde Kriege zu führen. Kinder werden zu Soldaten ausgebildet. Das muss in Afrika sein. Ist es nicht. Es ist in der Schweiz vor 200 Jahren.

Wohlstand herrscht. Im 20. Jahrhundert verwandelte sich das Armenhaus Schweiz in eine Luxusbleibe – von Kriegen verschont, von Fantasie und Fleiss seiner Bewohner getragen. Jetzt steht der hart erarbeitete Wohlstand auf dem Spiel. Ein paar Hasardeure verzockten Billionen, die es gar nicht gab, und rissen damit ganze Länder an den Rand des Abgrunds – oder darüber hinaus. Dafür erhalten sie vom Staat Milliarden.

Elend herrscht. Die Menschen leiden an Hunger, Armut und Krankheiten. Aus Verzweiflung flüchten viele in ferne Länder. Andere verdingen sich, um in der Fremde Kriege zu führen. Kinder werden zu Soldaten ausgebildet. Das muss in Afrika sein. Das ist es. Es ist in der Elfenbeinküste. Seit der Krise stürzen täglich unzählige Familien in die Armutsfalle. Denn die verschuldeten Industrienationen kappen die Entwicklungshilfe. Sie benötigen Geld, um die Hasardeure zu finanzieren. Darum braucht es Menschen wie Lotti Latrous, die seit zehn Jahren in der Elfenbeinküste den Schwächsten dieser Welt hilft. Mehr denn je. Seite **16**.

Herzlich, Ihr **Michael Solomicky**, stv. Chefredaktor

Foto: Marcel Studer

ANZEIGE

Exklusive Schweizer Familie Leserreise ans Nordkap

kontikisaga
Die Nr. 1 für Ferien im Norden.

Erleben Sie mit uns die wilde Romantik Lapplands, die Magie des Nordkaps, die Faszination der Mitternachtssonne und die schönste Seereise der Welt! Reisedaten 19. Juni + 3./10./17./24. Juli – Jetzt buchen!

Tel. 056 203 66 66 · www.kontiki.ch

Details unter www.schweizerfamilie.ch/reisen oder www.kontiki.ch



Den Schwächsten der Welt helfen:
Lotti Latrous (Mitte),
Fotograf Marcel Studer, Autorin
Gabriella Baumann-von Arx.



Lichtpunkt im Elend: Madame Lottis «Centre l'Espoir» in den Slums von Abidjan.

Zehn Jahre HOFFNUNG

1999 begann **Lotti Latrous** in den Slums von Abidjan Oasen der Menschlichkeit zu errichten und hat Tausenden das Leben gerettet. Der Zufluchtsort für Kranke, Mittellose, Waisen und Aidspatienten ist heute wichtiger denn je.

Text **Gabriella Baumann-von Arx** Fotos **Marcel Studer**



Engagement für die Ärmsten der Elfenbeinküste: Lotti Latrous, 55, wurde 2004 zur Schweizerin des Jahres gewählt.

Am nächsten Morgen wird die Hälfte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Lotti Latrous heiser sein. Aber was morgen ist, das interessiert im Moment keinen. Was interessiert, ist das Jetzt. Das Heute.

Heute ist der 1. Februar 2009. Es ist zufälligerweise Sonntag. Feste feiern sich auch hier in Afrika am besten an einem Sonntag. Es ist der Tag, auf den die inzwischen 60 Mitarbeiter, die Krankenschwestern, die Kindermädchen, die Putzmannschaft, der Buchhalter, die Krankenpfleger, der Apotheker, der Laborant, die drei

Ärzte, die Köchinnen, die Nachtwächter gewartet haben, denn heute wird gefeiert. Zehn Jahre Hoffnung. Zehn Jahre Mut. Zehn Jahre Entwicklung. Entwicklung an einem Ort, wo es nicht einmal Stillstand gibt, sondern ständig anhaltender, langsamer, zermürbender Rückwärtstrend. In immer noch mehr Elend, in ständig wachsende Hoffnungslosigkeit.

Der Krieg hat die Elfenbeinküste in den Ruin getrieben, die Wirtschaftskrise hat das Ihre dazugetan. Momentan fallen tagtäglich tausend Menschen im einst reichsten Land Schwarzafrikas in die Ar-

muttsgrube. Die Slums werden im gleichen Masse grösser wie die Menschen ärmer.

Zum Lohn ein Lächeln

Und inmitten dieses Elends steht Lotti Latrous, 55. Seit zehn Jahren errichtet sie inmitten der Slums Oasen der Menschlichkeit. In dieser Zeit hat «Madame Lotti», wie sie von den Einheimischen genannt wird, ein Ambulatorium, ein Sterbehospiz und ein Waisenhaus aufgebaut. Es sind Orte der Zuflucht für kranke Mittellose, Waisenkinder und Aidspatienten. Hier hat sie Tausenden von

Todgeweihten das Leben gerettet und Sterbenden einen menschenwürdigen Abschied ermöglicht. Für ihren beispiellosen Einsatz wurde Lotti Latrous 2004 zur Schweizerin des Jahres gewählt.

Eine Anerkennung für ihre Arbeit, die am 1. Februar 1999 ihren Anfang nahm. Damals war Lotti Latrous die glücklichste Frau der Welt. Sie eröffnete in Adjouffou, einem der ärmsten Elendsviertel der Wirtschaftsmetropole Abidjan, ein Ambulatorium. Bot Behandlungen an, wo es medizinische Versorgung nicht gab. Zu einem Preis, den jedermann bezahlen konnte.



Oft genügte als Gegenwert für eine Visite beim Arzt ein Lächeln. Das Zentrum wurde «Centre l'Espoir» getauft. Zentrum der Hoffnung.

Keinen Monat später war Lotti Latrous am Boden zerstört. Ihr Mann Aziz, der ihr geholfen hatte, das Ambulatorium aufzubauen, wurde von seinem Arbeitgeber Nestlé von Abidjan abgezogen. Man brauchte den Tunesier als Direktor in Kairo. Die beiden älteren Kinder, Selim und Sonia, standen damals kurz vor dem Eintritt in die Hotelfachschule Lausanne, waren 19 und 18 Jahre alt. Sarah, das Nest- ►►



Lungentuberkulose: Der kleine Philippe stirbt einen Tag nach der Zehn-Jahres-Feier.



Regelmässige Nahrung: Fünfmal pro Woche erhalten die Slumkinder bei Lotti Latrous einen Becher Milch.



Betreuung bis zum Ende: Aidskranke im Sterbeshpital «Centre l'Espoir d'Eux».

Beistand in schwierigen Stunden: Das Lächeln einer kranken Frau.



Hilfe für die Kleinsten: Babys werden mit dem Nötigsten versorgt.

häkchen, war neun und brauchte beide. Mutter und Vater. Die Eltern sahen die Lösung des Problems darin, dass Lotti abwechselnd in Kairo und Abidjan lebte, merkten aber bald, dass dies nicht funktionierte. Es war die kleine Sarah, die eines Tages sagte, sie wolle lieber eine glückliche Mutter in Abidjan als eine traurige Mutter in Kairo. Und es war Aziz, der seiner Frau sagte: «Bevor meine Liebe zu dir sich in Wut verwandelt, lebe dort, wo du leben willst, und besuche uns dann, wenn du uns besuchen willst, nicht dann, wenn du das Gefühl hast, uns besuchen zu müs-

sen.» Und weil Aziz Aziz ist, wusste Lotti, dass er es ernst meinte. Und sie wusste – und das war das Entscheidende –, dass Sarah bei ihm bestens aufgehoben war. Also tat sie, was sie tun musste. Sie ging ihren Weg.

Ein schwerer Entscheid

Die folgenden Tage, Monate, Jahre hat sie – davon ist Aziz, 62, überzeugt – die meisten Tränen von allen vergossen. «Ich weiss, wie sehr sie unter ihrer Entscheidung litt. Ich weiss aber auch, dass jede andere Entscheidung sie noch viel un-

glücklicher gemacht hätte. Rückblickend war es ein schwerer, aber ein richtiger und mutiger Entschluss.»

Heute besucht auch Sarah die Hotelfachschule in Lausanne und wird bald zwanzig. Was Aziz vor einem Jahr die Möglichkeit gab, in Pension zu gehen und das zu tun, was Lotti nicht gelang: Er lebt in zwei Welten, die nicht unterschiedlicher sein könnten. Hier das gemeinsame Haus in der Schweiz, dort der Slum von Adjouffou, wo Aziz beim Projekt seiner Frau für technische Belange und die Buchhaltung verantwortlich ist.

Die Entwicklung von Lottis Projekten hat er schon immer ideell unterstützt. Er war es, der Lotti eines Tages sagte: «Es sterben zu viele Menschen in deinem Ambulatorium, du brauchst ein Sterbeshpital.» Es wurde 2002 aufgebaut und bekam den Namen «Centre l'Espoir d'Eux». Ein Wortspiel: «Zentrum der Hoffnung für sie». Für die Aidskranken. Bald wurde Lotti klar, dass sie dringend ein «Centre l'Espoir trois» brauchte. Ein Waisenhaus, in welchem seit 2006 fünfzig HIV-positive Vollwaisen mehr als ein Dach über dem Kopf gefunden haben.

«WÄRE ES BRENZLIG GEWORDEN, hätte ich mich in unsere kleine Leichenhalle gelegt und mich mit einem Tuch zudecken lassen.»

Lotti Latrous über den Bürgerkrieg

Seither gehört das «Zentrum der Hoffnung» zu den bekanntesten Hilfsprojekten der Schweiz. Lotti Latrous hat aber nicht vergessen, wie steinig der Weg dorthin war. Sie erzählt von den ersten Jahren, als sie oft nicht wusste, wie sie die Löhne ihrer sechs Mitarbeiter bezahlen sollte. Erzählt von dem Tag, als sie erkannte, dass die Weissen

wegen des 2002 ausgebrochenen Bürgerkriegs das Land fluchtartig verliessen und sie sich – entgegen allen Ratschlägen – zum Bleiben entschied.

«Wäre es brenzlich geworden», sagt sie, «hätte ich mich in unsere kleine Leichenhalle gelegt und mich mit einem Tuch zudecken lassen.»



Sozialarbeit: Mindestens sechs Stunden pro Tag empfängt Lotti in ihrem Büro Menschen, die nicht wissen, wie es weitergehen soll.



Er hat im Sterbespital ein Altersheim gefunden: Der gelähmte Monsieur Keita, Philippes Ersatzgrossvater.



Er pendelt zwischen zwei Welten, sie lebt in Abidjan: Lotti Latrous mit ihrem Ehemann Aziz, der auch «Monsieur Lotti» genannt wird.

Heimat für kranke Kinder: Eines der 50 HIV-positiven Vollwaisen.



Feierlichkeiten: Lotti Latrous' «Zentrum der Hoffnung» ist zehn Jahre alt.

Und sie erzählt von dem Tag, der bloss acht Monate zurückliegt, als klar wurde, dass sie an schwerer Tuberkulose erkrankt war. «Die Schmerzen lassen sich nicht beschreiben, die grässliche Wirkung der Medikamente auf den Körper auch nicht. Es waren grauenvolle Wochen, in denen ich oft lieber gestorben wäre, als den nächsten Atemzug machen zu müssen.» Als das Schlimmste überstanden und sie nicht mehr ansteckend war, galt ihr erster Besuch ihren fünfzig Kindern. Sie sagte zu ihnen: «Es geht mir wieder besser, aber ich weiss jetzt, wie sehr all die unter euch ge-

litten haben, die eine Tuberkulose hatten, und ich verstehe nicht, wie ihr diese Zeit ohne zu jammern überstehen konntet. Ihr seid die tapfersten kleinen Wesen, die ich kenne. Ihr seid meine kleinen Helden.»

Kein Kreuz mehr, sondern ein Name

Lotti erzählt von der Frau, die vor knapp zwei Wochen vor ihr sass, um ihr zu danken. Dafür, dass sie, dank Lottis Hilfe, ihre Kinder in die Schule schicken kann, dafür, dass ihre Kleinen ihr nun das Alphabet beibringen. Dafür, dass sie – mit 40 – zum ersten Mal in ihrem Leben kein Kreuz

mehr machen muss, wenn sie etwas unterschreibt, sondern Buchstaben aneinanderreihen kann. Dafür, dass sie eine Identität erhalten hat. «Madame Lotti», sagte sie, «bis heute hiess ich Assana – heute bin ich Assana. Merci.» Eine kleine Geschichte und ein kleiner Tropfen auf den berühmten heissen Stein, zumal in der Elfenbeinküste 68 Prozent der Frauen und 45 Prozent der Männer Analphabeten sind. Aber Lotti mag Tropfen auf heisse Steine. Weil jeder ihrer Tropfen einen Namen hat.

Es gäbe Hunderte, Tausende solcher Geschichten zu erzählen. Ich habe ver-

sucht, ein paar davon in meinen drei Büchern, die ich über Lotti geschrieben habe, zu verewigen. Die des kleinen Emanuel, der im Gefängnis geboren wurde. Die von Aimé, der – er war gerade mal 17 – Lotti fragte, ob er sterben müsse. Lotti nahm seine Hand in die ihre und sagte: «Aimé, frag nicht mich, frag dich, frag dein Herz.» Und Aimé schaute Lotti in die Augen und sagte: «Ja, ich werde sterben.» Oder die Geschichte des blinden Nigerianers Felix. Lotti richtete ihm sein allererstes Geburtstagsfest aus – man feierte, ohne das genaue Geburtsdatum zu kennen, einfach

«Lotti, du hast das Unmögliche möglich gemacht. **DU HAST UNS LEBENSMUT GEGEBEN** und unseren Lebenswillen gestärkt.»

Veronique, Krankenschwester

seinen Dreiundsechzigsten. Wenige Tage darauf starb er an Malaria.

Es wird noch Hunderte solcher Geschichten geben. Geschichten, die Lotti in den zehn Jahren, in denen sie kleine Tropfen auf den heissen Stein fallen liess, hätten abstumpfen lassen können. Aber auch bei meinem fünften Besuch anlässlich des

Festes staune ich, wie jedes Schicksal bei ihr eine Reaktion auslöst und ihr auch mal die Zornesröte ins Gesicht treiben kann.

Es ist der Abend des 1. Februar 2009. Der Abend vor dem Morgen, an dem die Hälfte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Lotti heiser sein wird. Der Abend nach dem grossen Fest, das wir an einem ►►

Schweizer LESER-ANGEBOT Familie plus

Vorzugspreis von
29 Franken

GABRIELLA BAUMANN-VON ARX

Bangen und Hoffen im Slum

Das Buch über **Lotti Latrous** erhalten Leserinnen und Leser der «Schweizer Familie» für 29 statt 36.90 Franken (inklusive Porto und Verpackung).

Nach zahlreichen Besuchen ist die Autorin Gabriella Baumann-von Arx zu einem Teil der immer grösser werdenden «Familie» in Adjouffou geworden.

Ihre Fähigkeit, das Unfassbare auszudrücken, lässt die Leserschaft in eine Welt eintauchen, die mit unserer wenig und doch sehr viel zu tun hat.

«Lotti Latrous» ist die im Herbst 2007 erschienene lang erwartete und sehr eigenständige Fortsetzung der beiden Bestseller «Lotti, La Blanche» und «Madame Lotti».

«Lotti Latrous – Bangen und Hoffen im Slum von Abidjan» von Gabriella Baumann-von Arx, 288 Seiten mit zahlreichen Fotos



BESTELLTALON

____ (Ex.) «Lotti Latrous – Bangen und Hoffen im Slum von Abidjan» à 29 Franken.

Preis inklusive Porto und Verpackung.

Name/Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

Telefon

Ort/Datum

Unterschrift

BITTE SENDEN SIE DEN BESTELLTALON AN:

Schweizer Familie Verlag, Lotti Latrous, Werdstrasse 21, Postfach, 8021 Zürich. Oder faxen an 044 248 63 28.

Oder im Internet bestellen: www.schweizerfamilie.ch/lottilatrous

wunderschönen Strand gefeiert haben. Mit gutem Essen. Mit Bier und Wein, mit Coca-Cola und Fanta. Als Rahmenprogramm hat das Personal zu Lottis Ehren ein Theater aufgeführt, das sich in wenige Worte packen lässt: Sie spielen Szenen aus dem Leben ihrer Arbeitgeberin nach und scheuen sich dabei nicht, sie so richtig schön auf den Arm zu nehmen. Die, die am herzlichsten über die Parodie lacht, ist Lotti selbst.

Es gibt kleine Reden. Die wichtigste hält Veronique, die Krankenschwester der ersten Stunde, im Namen aller: «Lotti, du hast das Unmögliche möglich gemacht, du hast uns Lebensmut gegeben und unseren Lebenswillen gestärkt. Du hast uns Arbeit gegeben. Du hast unzählige Mütter und ihre Kinder gerettet, du hast nie aufgegeben, du hast immer wieder neuen Mut gefunden und uns neuen Mut gemacht. Du hast uns viel Freude und Glück gebracht. Merci!» Das Taschentuch, das ich Lotti heimlich zustecke, kann sie gut gebrauchen.

Danach wird Aziz für seine Grosszügigkeit gedankt, seiner Frau nicht im Weg gestanden zu sein. Er braucht kein Taschentuch, er nimmt seine Hände, versucht etwas zu sagen, bringt jedoch keine Wort heraus. So habe ich ihn noch nie gesehen. Schliesslich wünscht Veronique den beiden ein langes, ein unendlich langes, ja, gar ein «vie éternelle», ein ewiges Leben. Und der darauf folgende Applaus ist mindestens ebenso brandend wie die hohen Wellen, die unermüdlich an den Strand schlagen.

Sterben und weiterleben

Nach der Rückkehr ist Lotti wieder dort, wo sie am liebsten ist. Bei ihren Kranken und ihren Kindern, denen sie eine gute Nacht wünscht. Aziz sitzt an seinem kleinen Bürotisch und tut das, was er am liebsten tut: planen. Momentan gerade den Anbau von Lagerraum. Und Lotti wird, als sie davon hört, die Augen verdrehen und sagen: «Aziz kann seine Hände einfach nicht in den Schoss legen. Wenn er da ist, höre ich immer irgendwo Baulärm.» «Monsieur Lotti», wie er hier auch angesprochen wird, hat viel bewirkt. Ei-

niges davon betitelt Lotti als reinen Luxus. «Luxus» wie beispielsweise zwei Generatoren. Der eine im Sterbepital, der andere im Ambulatorium. In den vielen Tagen und Nächten, in welchen im Slum kein Strom zur Verfügung steht, sorgen sie für Licht und Wasser. Eine Klimaanlage in Lottis Büro, in welchem sie tagtäglich sechs Stunden sitzt – und das bei einer sengenden Hitze von gut 35 Grad und einer unerträglichen Luftfeuchtigkeit von 90 Prozent. Ein an ihr Zimmer gebautes Zimmerchen, in welchem sie sich auch mal in einen Sessel setzen und die Beine hochlegen kann. All dies hat sie irgendwie akzeptiert. Den Luxus der Nespresso-Maschine, die ihr Aziz zum Zehn-Jahres-Jubiläum geschenkt hat, wird sie aber nicht akzeptieren. Lotti wird, wenn sie das nächste Mal in die Schweiz fliegt, die Kaf-

feemaschine mit nach Hause nehmen und sie dort hinstellen, wo sie ihrer Meinung nach hingehört: in die Küche eines Haushaltes, der nicht neben Hütten steht, in welchen Mütter leben, die heute noch nicht wissen, was sie ihren Kindern morgen zu essen geben können.

Einen Tag nach dem Fest ist Philippe gestorben. Eines ihrer fünfzig Waisenkinder. Keine vier Jahre alt. An einer Lungentuberkulose. Und Madame Lotti hat sich zu Monsieur Keita gesetzt, der gelähmt, wie er ist, seit drei Jahren im Sterbepital ein Altersheim gefunden hat und dem Kleinen ein Grossvater war. Lotti und Monsieur Keita haben zusammen geweint. Sehr glücklich sein und sehr traurig sein liegen manchmal keinen Monat auseinander. Manchmal bloss ein paar Stunden.

Zentrum der Hoffnung

Kurz vor Lotti Latrous' Wahl zur Schweizerin des Jahres 2004 wurde die «Stiftung Lotti Latrous» gegründet. Sie hat ihren Sitz in Zürich. Das «Zentrum der Hoffnung» hat sich in den letzten Jahren kontinuierlich weiterentwickelt. Inzwischen hat es den Status eines selbständigen Aidszentrums, das sich aber nach wie vor auch um Patienten ohne HIV-Infektion kümmert. Die Einrichtungen finanzieren sich ausschliesslich durch Spenden.

Einmal im Jahr – in der Regel Ende November, Anfang Dezember – kommt Lotti Latrous in die Schweiz, um Vorträge zu halten.

Weitere Infos: www.lottilatrous.ch

ANZEIGE

«Ich will das Trendigste.»

«Mit DSL mini surfe ich günstig zum Fixpreis. Und schaue online, wie das Wetter wird.»

Für jeden das richtige Internet-Abo: DSL von Swisscom.

Mehr Infos im Swisscom Shop, im Fachhandel, unter Gratisnummer 0800 800 800 oder www.swisscom.ch/dsl



DSL mini

34.–/Mt.

> max. 1000 Kbit/s Download*

> max. 100 Kbit/s Upload*

> mit gratis WLAN-Leihrouter

